

Henning Eichberg

Militär und Technik — Schwedenfestungen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden

Düsseldorf (Pädagogischer Verlag Schwann) 1976, 331 S., 34 Repros, hist. Pläne und Risse, 2 Karten im Text (44,— DM).

In der Reihe „Geschichte und Gesellschaft“ der „Bochumer Historische Studien“ (Bd. 7) legt der Autor, Wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung Historische Verhaltensforschung im Institut für Sozialforschung der Universität Stuttgart, seine gekürzte und in einigen Literaturanmerkungen ergänzte Dissertation zu obengenanntem Thema vor. Eine solche Monographie unter technikgeschichtlichen Gesichtspunkten war bislang ein Desiderat. Einleitend informiert das handliche Buch über Problemstellung, Quellenlage und bereits vorhandene Literatur, sodann über die topographischen Verhältnisse des in Frage stehenden Gebiets sowie über die geschichtliche Landeskunde des behandelten Territoriums. Näher werden dann die kleineren bremisch-verdischen Festungen, unterteilt in „Feste Häuser“ (wie Bremervörde, Burg oder Langwedel), „Feste Städte und Flecken“ (Buxtehude oder Verden), „Schanzen“ (z. B. Vegesack) sowie „Die Idealstadt als Festung“ eingehend untersucht. Sodann folgt „Die Hauptfestung Stade“ unter besonderer Berücksichtigung der schwedischen Festungsbauten der Zeit von 1645 bis 1712. Ein besonderes Kapitel ist den weiteren Arbeiten der Militäringenieure gewidmet, so: Staudämme und Schleusen, Wasserbau, Stadttore und Brücken, Wacht-, Zeug-, Pulver- und Werkhäuser, Proviantmagazine. Allein 33 Seiten umfassen die Anmerkungen, die die gründliche Arbeit noch weiter verständlich machen und quellenmäßig belegen. Ein Anhang gibt Auskunft über die finanziellen Aufwendungen für Fortifikation etc. in Bremen-Verden 1645 bis 1712, sowie Erklärungen historischer, in den Quellen vorkommender Münzen, Maße und Gewichte nebst ihrer Umrechnung auf heutige Begriffe. Ein Verzeichnis militärtechnischer Spezialausdrücke erklärt viele lange aus dem normalen Sprachgebrauch verschwundene Worte. Das eingehende Literatur- und Quellenverzeichnis umfaßt 33 Seiten und ist damit wohl die umfassendste Bibliographie zum Thema. Leider ist, wohl wegen der Druckkosten, die Reproduktion und damit die Aussagekraft einiger beigegebener Pläne etc. nicht von wünschenswerter Deutlichkeit (so: 1; 10; 12). Die Arbeit, die unendlicher Fleiß auszeichnet, stellt eine wesentliche Bereicherung des angesprochenen Forschungsgebiets dar und ist richtungweisend für andere europäische Landschaften, die auf Monographien, wie die vorliegende, immer noch warten müssen.

Otto Fink

Werner Meyer/Erich Lessing

Deutsche Ritter, Deutsche Burgen

München (Verlag C. Bertelsmann).

Die beiden Autoren haben uns ein prachtvolles Burgenwerk vorgelegt. Der Text stammt von Dr. Werner Meyer, Präsidialmitglied der Deutschen Burgenvereinigung und des Internationalen Burgeninstitutes. Die künstlerischen, nach Angabe Dr. Meyers auf den jeweiligen Text abgestimmten Aufnahmen stammen von dem international bekannten Professor Erich Lessing, Mitglied der Magnumgruppe, der eindrucksvolle Schutzumschlag von Franz Wöllzenmüller.

Werner Meyer führt von den Wurzeln der ritterlichen Kultur im Römerreich zu dem Rittertum des Mittelalters, das mit letzterem nur rein äußerliche Ähnlichkeiten im Aufgabenbereich und im Zeremoniell gemeinsam hatte. Nach einem kurzen Über-

blick über Staatsform und Adel der Germanen, die Germanenburgen, die Reiche der Germanen kommt W. Meyer zu den Sachsenburgen, Rundburgen, befestigt durch Wall und Graben mit einem Fassungsvermögen von hundert bis dreihundert Personen. Nach einem kurzen Überblick über Vasallität und Beneficium kommt der Verfasser auf das Rittertum im Mittelalter zu sprechen. Er befaßt sich anschließend mit Lehens- und Feudalwesen, Rittertum, Ritterstand, der Schwertleite, dem Ritterschlag, den Rittern zum Heiligen Grab und kommt dann zu den Grenzburgen und Pfalzen der Sachsenkaiser, die auch für unser fränkisches Gebiet von Bedeutung waren (vgl. hierzu Werner Emmerich, Landesburgen in ottonischer Zeit, Archiv für Geschichte von Oberfranken Bd. 37 Heft 3, 1957).

Ein Abschnitt Faustrecht — Fehde — Landfriedensgesetze bringt Aufklärung über den Unterschied zwischen Faustrecht und Fehde, die auch heute noch in Laienkreisen als „Raubrittertum“ gilt. Die konsequente Durchführung von Burgenpolitik erläutert der Verfasser am Beispiel der Wittelsbacher und der Grafen von Katzenelnbogen. Einen breiten Raum nehmen die Kreuzzüge ein — Entstehung, Verlauf und Ende —, wobei vor allem die Beeinflussung des abendländischen Wehrbaues durch sie hervorgehoben wird.

Den Kern des Buches bildet der Abschnitt „Rittertum und Ritterburgen zur Zeit der Hochblüte“, beginnend mit den Kapiteln Königslandpolitik der Staufer und Salier und staufische Pfalzen sowie staufische Baukunst.

Besonders bemerkenswert und bedeutsam ist das Bauprogramm einer Burg, und zwar einer auf einem Bergsporn stehenden Anlage. Es werden hier vom Zugang an alle Elemente dieser Art von Wehrbau wie Wall, Graben, Zwinger, Ringmauer, Tore, Mauertürme, Zugbrücken, Burgebäude — Türme und Wohnbauten — etc. ausführlich beschrieben. Es sei hierzu bemerkt, daß in Ostfranken das Wort „Bergfried“ nur für Türme auf den sogenannten „Motten“ angewandt wurde. Für Wohngebäude kommt bei Verfolgung bis in die ältesten Zeiten nur die Bezeichnung Kemenate vor und nicht Palas mit Ausnahme bei Kaiserpfalzen. Als Gaden werden in Ostfranken die Stockwerke bezeichnet. Die vortreffliche einundsechzigseitige Bebilderung veranschaulicht gleichzeitig die entsprechenden im Text genannten Beispiele. Über den Abschnitt über die Burgkapellen, die Wasserversorgung und die ganz seltenen „unterirdischen Gänge“, die im Volksmund eine so große Rolle spielen, kommt der Verfasser zum Kapitel Burgentypen. Der Absatz höfisches Leben — höfische Kultur — befaßt sich kurz mit dem Burgenalltag, dem Turnier, der Heraldik, dem Minnedienst, der höfischen Dichtkunst, dem Heldenepos, der Grabplastik und der Wandmalerei neben Miniaturmalerei, der Großplastik und schließt mit den Reichskleinodien und den Tafelfreuden.

Einen breiten Raum nimmt „Der Kampf um Burgen“ ein: Waffen und Ausrüstung der Ritter (vgl. die Abb. S. 193—200), Verteidigung, Belagerung der Burg (Antwort und Feuerschütze). Abschließend folgt die Theorie der Kriegskunst. Das Rittertum des Spätmittelalters mit den Abschnitten das Reich nach den Stäufern, Könige und Kaiser, wackere Rittersleut, Ritteradel auf dem Lande und in der Stadt, die „kleine Reiterei“, Fehdewesen, Raubritter trägt nochmals ausführlich diesem letzten Thema Rechnung.

Das Kapitel: „Die Feldschlacht, Niederlagen der Ritterheere“ verdient große Beachtung, weil es überhaupt einen Wendepunkt in der Kriegsgeschichte bildet, ebenso wie der Einsatz der Artillerie (vgl. S. 225). Ein größerer Abschnitt ist Kaiser Maximilian, dem „letzten Ritter“, und seiner Zeit gewidmet; — Burg — Schloß — Festung — Prunkrüstung — Reichsritterschaft. Trachten und Ritterromantik bilden den Abschluß dieses hervorragenden Werkes, das eine zusammenfassende, sinnvoll bebilderte Darstellung des Burgenwesens in allen Details bringt und auch manche falsche Vorstellung in Laienkreisen zu beheben vermag.

Hellmut Kunstmann